



Als Liszt 15 Jahre alt war, hat er im Jahre 1827 vom April bis Juli ein sogenanntes "Tagebuch" in Französisch geschrieben. Dieses wurde in Bayreuth aufbewahrt und vor acht Jahren, 1986 in Facsimile, daneben auch gedruckt, sowohl in der originalen französischen Sprache als auch in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Wer dieses "Tagebuch" nicht kennt, kann kaum ahnen, wie tiefdenkend, gefühlsvoll und religiös gesinnt schon der junge Liszt war. Von dieser Lebensanschauung wurde später Liszt immer mehr bewältigt, so weit, daß sogar er Konfrater bei den Franziskanern und zuletzt - wie bekannt - Abbé wurde. Eigentlich dürfte man diese, vom jungen Liszt eigenhändig geschriebenen Aufzeichnungen gar nicht als ein "Tagebuch" benennen. Obwohl es schon klar ist, daß die Herausgeber, Detlef Altenburg und Rainer Kleinertz diesem titellosen Manuskript mit bestem Willen keine passendere Bezeichnung geben konnten. Falls jemand laut dem nicht von Liszt stammenden Titel annehmen würde, daß er hier Tagesereignisse findet, würde sich mächtig täuschen. Der junge Liszt hat hier nämlich ausschließlich seine tief religiösen Gedanken oder derartige Zitate aufgezeichnet insgesamt etwa drei Monaten lang, um dann vor dem plötzlichen Ableben seines Vaters damit aufzuhören. Altenburg, der Herausgeber konnte bei vielen Aufzeichnungen feststellen, woher Liszt diese Zitate entnahm, oder an Hand welcher Lektüre der Komponist diese Gedanken formulierte. Daneben hat oft Liszt selber die Quelle angegeben. Auch darauf wies Altenburg hin, wie diese Gedanken später bei Liszt in der Musik der *Années de Pèlerinage*, *Harmonie poétiques et religieuses* und in den symphonischen Dichtungen weiterströmten, falls er diese mit einem Zitat began. Man könnte diese Aufzählung mit Liszts Messen, vielen religiösen Werken, mit der Legende der heiligen Elizabeth, Christus oratorium, Via crucis etc. noch langr fortsetzen.

Darum ist die Behauptung angebracht: als Liszt in Zusammenhang mit der Missa solennis oder "Graner" Messe sich so

äusserte, daß er diese Messe eher gebeten als komponiert hätte, hat er dadurch im Wesentlichen nur auf eine der wichtigsten Eigenheiten seiner Persönlichkeit hingewiesen. Offenbar ist diese Äusserung nur halbwegs richtig. Die Missa solennis wurde nämlich sehr gründlich und mit grösster Konzentration komponiert. Liszt hat bereits früher viele Kirchenmusikwerke geschrieben, doch das erste, wahrlich grossartige Werk in dieser Richtung war die Missa solennis. Der Gedanke eines solchen Werkes wurde vor mehreren Jahren geboren. Als Liszt im Jahre 1846 in Ungarn mehrere Konzerte gab, und auch in einer südungarischen Stadt, in Pécs /Fünfkirchen/ mit zwei Konzerten auftrat, wohnte er dort als Gast des dortigen Bischofs, Scitovszky. Die Kathedrale von Pécs stand eben unter Restaurierung, und Liszt versprach dem Bischof, Scitovszky, für die Einweihung der Kathedrale eine Messe zu schreiben. Nach drei Jahren wurde aber Scitovszky zum Fürstprimas ernannt. Darum zog er nach Esztergom, in eine Stadt nordwestlich von Budapest, die den deutschen Namen Gran hat. Esztergom war schon vor tausend Jahren Sitz der ungarischen Könige und wurde später das Zentrum der katholischen Kirche, bzw. Residenzstadt des ungarischen Erzbischofs /Primas/. Dort, am Platz einer im Folge verschiedener Kriege vernichtete Kathedrale wollten die Katholiken die grösste Kirche von Ungarn errichten. Zwischen 1822 und 1856 wurde die Basilika - heute bereits weltberühmt - aufgebaut.

Ein Jahr früher, am 27. Januar 1855 schrieb Liszt seinem ungarischen Freund, Baron Antal Augusz:

"Seit langer Zeit interessiert mich sehr und hege ich eine starke Neigung Kirchenmusik zu komponieren. Ehe wir einander kennengelernt haben, studierte ich ziemlich tüchtig in Rom die Meister des 16. Jahrhunderts, vor allem die Werke von Palestrina und Orlando di Lasso. Bedauerlicherweise

hatte ich bis jetzt keine Möglichkeit meine Erfahrungen zu verwenden und meine Inspiration los zu lassen." ... "Trotzdem, mich nur vom blinden Zufall leiten lassend, veröffentlichte ich /bei Breitkopf und Härtel in Leipzig/ eine Messe für Männerchor mit Orgelbegleitung, einen Pater noster und eine Ave Maria, um meinem innerlichen, aus meinem Herz stammenden Bedürfniss genugsutun."

Glücklicherweise eben derzeit fiel es Scitovszky ein, dass Liszt ihm einmal eine Messe versprochen hat. Darum schrieb er Januar 1855 an Liszt, - der damals als grossherzoglicher Komponist und Dirigent in Weimar wohnte, - und bat ihn für die Einweihung der Basilika im Jahre 1856 eine Festmesse, Missa solennis zu komponieren, doch nicht mehr für Pécs, sondern für Esztergom. Liszt machte sich mit grosser Freude sofort an die Arbeit, und hat bis Mai, 1855 die Missa solennis für die Einweihung fertiggeschrieben.

Es ist kein Wunder, dass Liszt so schnell fertig wurde. Er komponierte stets mit grossen Geschwindigkeit, wie auch er jederzeit meisterhaft improvisieren konnte. Doch dürften wir nicht vermuten, dass er mit seinen rapid komponierten Werken gleich zufrieden war. Als er mit einem Guss bis Ende des Werkes gelang, begann er sofort von Anfang an alles durchzusehen. Sehr oft rang er mit verschiedenen Kompositionen jahrelang, änderte immer wieder die verschiedenen Teile, nicht selten auch nach der Herausgabe seines Werkes. Vor der Missa solennis hat er schon sehr viele eminente, auch heute im programm stehende Klavier- und Orchesterwerke, mehrere Chorwerke und eine grosse Anzahl von Liedern komponiert.

Liszt war also bestens aufgerüstet um eine dauerhafte und hervorragende Missa solennis zu komponieren. Leider aber

erfuhr diesen Auftrag auch Graf Leo von Festetics, und trat sofort dagegen auf. Obwohl er Liszt, als Klavierkünstler sehr hoch schätzte, konnte er mit seinem altmodischen Geschmack Liszts Werke doch nicht verstehen. Darum bemühte er sich Scitovszky von Liszts Missa solennis zurückzuhalten. Laut seiner Argumentation dauert die Aufführung Liszts Missa solennis ausserordentlich lang, ist die Messe ungewöhnlich kompliziert, sehr schwer zum Einstudieren, voll mit sinnlosen Akkorden und benötigt so viele Mitwirkende, die auf dem Chor gar keinen Platz finden können. Nun richtete Scitovszky am 26 Mai, 1855 einen neuen Brief an Liszt. Darin lehnte er die Missa solennis mit derartigen Argumenten ab, die von Festetics stammten, und bat Liszt für Ostern 1857 eine neue Messe zu komponieren. Liszt wusste von Augusz, dass in dem Hintergrund Festetics steht. Am 3. Juni, 1855 antwortete er postwendend dem Fürstprimas:

"Den Anordnung und Bestimmung, Euer Eminenz, mich unbedingt und ehrfurchtsvoll fügend, erlaube ich mir blos die einzige Bemerkung: dass ich im Voraus bei meiner Arbeit besonders darauf bedacht gewesen bin, die Aufführung der Messe nicht in die Länge zu ziehen und die Text-Wiederholungen /mit Ausnahme des Kyrie und Benedictus, wo es nicht anders möglich/, principiell vermieden habe, so dass die Dauer des Werkes eine sehr mässige geworden ist, und sich bei weitem geringer herausstellt als die zum Beispiel der Messen von Bach, Beethoven und Cherubini. Gleichzeitig ging mein Streben dahin, den Styl dieser Composition, nach bestem Können und Wollen, möglichst würdig und einfach zu halten, wie es bei einer solchen Solannität erforderlich, wodurch mit wenigen Proben, ohne besondere Ermüdung der beteiligten Sänger und Instrumentalisten, eine befriedigende Aufführung erlangt

werden kann. In meinem Sinn hat die Kunst nur dann ihre ganze Berechtigung in die Kirche, wenn sie das Gebet in seiner vollsten Demut, Andacht und Inbrunst in sich aufnimmt und durch ihre Geistes-Körperlichkeit verklärt und verherrlicht.

In den nächsten Tagen werde ich mir die Freiheit erlauben eine Abschrift der Partitur meiner Messe an Euer Eminenz untertänigst einzusenden, und falls die frühere Bestimmung das Werk am Tag der Einweihung der Graner Basilika aufzuführen nicht ungelegen erscheinen dürfte, so würde mir diese Begünstigung zu grosser Ehre und wünschenswertesten Lohn gereichen."

Die eingetroffene Partitur-Abschrift und Liszts Brief haben ihre Wirkung getan. Die Abschrift durchstudierend haben die in Budapest wohnenden zwei besten ungarischen Komponisten, Ferenc Erkel und Mihály Mosonyi mit dem Dirigenten Franz Doppler sofort Liszts Missa solennis gemeinsam empfohlen und dadurch musste August im Weiteren nicht allein gegenüber Festetics kämpfen. Der Fürstprimas Scitovszky lud Liszt wiederum ein, der so aus Weimar im August 1856 in Budapest beziehungsweise Esztergom angekommen ist. Er dirigierte am 26. und 27. August zwei öffentliche Generalproben in Budapest, danach in Esztergom bei der Einweihung die Uraufführung am 31. August, und letztens am 4. September in Budapest in der Innenstädtischen Kirche, und zwar das vierte Mal. Nach zwei Jahren, im 1858 kam er aus Weimar wiederum nach Budapest, und dirigierte die Missa solennis zweimal. Seither konnte nichteinmal Festetics Liszts Missa solennis vertreiben. Auch heute hört man jedes Jahr mehrmals in der Liebfrauen /Matthias/ Kirche im Burgviertel und in der Innerstädtischen Kirche die Missa solennis.

Liszts Messe wurde im Wiener staatlichen Verlag auf Staatskosten gedruckt, darum bekam sie den Titel: "Missa solennis zur Einweihung der Basilika in Gran". Hier, in Ungarn wird

aber diese Messe entweder Missa solennis oder "Esztergomi mise" genannt.

Im Auslande war der Wiener Musikkritiker, Eduard Hanslick - der Wagners und Liszts Musik fortwährend verspottete, - der wichtigste Intrigant gegenüber Liszts Werke. Es war ein riesiger Fehlgriff von ihm, als er behauptete, dass von Liszt nur die Ungarischen Rhapsodien wertvoll sind, bis auf denen alle seine Werke nach Liszts Tode verschwinden werden. In Paris war Liszt genau so scharf angegriffen, als im März 1866 in der Kirche St. Eustache die Missa solennis aufgeführt wurde. Bedauerlicherweise wurden dort die Angriffe von Berlioz geleitet, ein Jugendfreund von Liszt, dem Liszt in Weimar und früher in Paris sehr oft und viel geholfen hat. Trotz allem verbreitete sich die Missa solennis immer mehr und mehr. Im November 1862 wurde sie in Amsterdam aufgeführt und im April 1866 abermal. Um Zeit zu sparen sollen hier nur ein Bündel von wichtigeren Aufführungen erwähnt werden. Im 1872 und 1873 wurde die Missa solennis in Ungarn in Pozsony - deutsch Pressburg - aufgeführt, welche Stadt seit Ende des ersten Weltkrieges unter den Namen Bratislava die Hauptstadt der Slovakei geworden ist. Zu weiteren wichtigen Aufführungen kam es im Jahre 1874 und 1876 in Düsseldorf, 1872 und 1884 in Weimar, 1879 in den Vereinigten Staaten, wo Liszt selbst niemals verweilte, und zwar in Cincinnati, im Jahre 1879, - ungeachtet Hanslick - in Wien, 1881 in Antwerpen, 1882 in Freiburg und Zürich, 1884 in Jena, im Jahre 1886 - als Liszt noch lebte - in Liège, Paris und London mit sehr grossem Erfolg. Diese Angaben beweisen die nicht dahinwelkende Schönheit der Missa solennis.

Ich glaube nicht, dass im Rahmen eines kurzen Artikels man

die Missa solennis analysieren sollte, was ohne Musik unmöglich ist. Darum erwähne ich nur einige der wichtigsten Merkmale. Erstens entweder in katholischen, oder in evangelischen, in kalvinistischen Kirchen und auch in Konzertsälen wurde die Missa solennis aufgeführt, hat sie immer erhebende Gefühle hintergelassen. Zweitens: obwohl sie im Stil der Hochromantik komponiert wurde, wirkt ihre Schönheit auch ohne Stileigentümlichkeiten jeglicher Zeit. Drittens und vor allem - da es vielleicht das wichtigste ist - ist die ganze Missa solennis dermaßen durch wiederkehrende, tief religiöse, musikalische Gedanken, mit sogenannten "Leitmotiven" zusammengefasst, wie bei dem jungen Liszt die verschiedenen Sätze und Zitate des "Tagebuchs", die doch alle mit gleicher Religiösität auf dem allmächtigen Gott hinweisen. In der Missa solennis und in dem "Tagebuch" beweisen alle diese Themen und Gedanken die Tatsache, dass falls jemand die Erfurcht und Liebe zu Gott und den Menschen bereits während seiner Kindheit oder Jugend sich aneignete, dann wird er dazu lebenslang treu bleiben. Dadurch sind miteinander die Geisteswelt des "Tagebuchs" und die mit grosser Meisterschaft komponierte Musik der Missa solennis innig verknüpft.